

Sächsische Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Dresden, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pirna. Verlag und Hauptverteilung: Bad Schandau, Faulenstraße 134 (Sebnitz 22). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Große Amtsgasse 57 C (Sebnitz Amt Königstein 386). Einzelnenpreis: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Annahmestempel für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Quotträger 1,85 RM, für Selbstabholer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Vetelebstörung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unerlangter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einlieferungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postfachkonto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

Nr. 247 Bad Schandau, Dienstag den 21. Oktober 1941 85. Jahrgang

Rüstungszentrum Stalino in deutscher Hand

Deutsch-italienischer Vorstoß ins Herz des Donezbeckens — Mitglied des Obersten Sowjets bei Brjansk gefallen — Unterseeboote versenken im Atlantik 38200 BRZ.

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und italienische Verbände nahmen gestern das Gebiet um Stalino, eines der wichtigsten Rüstungszentren im Donezbecken, in Besitz. Stalino selbst wurde durch Gebirgsjäger genommen. Auf einem bedeutenden Industrieort dieser Stadt weicht die Reichskriegsflagge.

Bei der Säuberung des Schlachtfeldes ostwärts von Brjansk fand der Oberbefehlshaber der sowjetischen 50. Armee, General Petrow, Mitglied des Obersten Sowjets, mit mehreren Offizieren seines Stabes den Tod.

Kampfflugzeuge bombardierten wichtige Anlagen in Moskau und Keningrad.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkten Unterseeboote im Atlantik sieben feindliche Handelschiffe mit zusammen 38200 BRZ. Das große britische Walfangschiff „Ewend Fohn“ wurde durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Kampfflugzeuge vernichteten nordostwärts Hull ein Handelschiff von 10000

BRZ. Ein weiteres großes Schiff wurde durch Bombentreffer beschädigt.

In der letzten Nacht griff die Luftwaffe den wichtigen Versorgungshafen Liverpool sowie Häfen und kriegswichtige Einrichtungen an der englischen Ost- und Südküste an.

Britische Bomber warfen in der Nacht zum 21. Oktober Spreng- und Brandbomben auf mehrere Orte in Nordwest- und Westdeutschland. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Einiger Sachschaden wurde verursacht. Vier der angegriffenen Flugzeuge wurden abgeschossen.

Ein Gefreiter nahm 70 Sowjetkämpfer gefangen

Im Nordabschnitt der Ostfront hat am 20. Oktober ein Gefreiter des deutschen Heeres eine außergewöhnliche Leistung vollbracht. Ganz allein auf sich gestellt, sah er sich plötzlich einer stärkeren sowjetischen Abteilung gegenüber. Durch Kühnheit und entschlossenes Auftreten gelang es ihm, 70 Sowjetkämpfer zur Uebergabe zu zwingen und sie als Gefangene abzuführen. Ein Sowjetoffizier und zehn weitere Volksgenossen ergriffen vor dem tapferen deutschen Gefreiten die Flucht.

Eine Panzerdivision kämpfte sich durch nach Drel

Vorstoß nach der Mittelfront — In vier Angriffstagen 220 km kämpfend gewonnen — Wie Drel erobert wurde

Von Kriegsberichterstatter Herbert Gahn.

DNB. 21. Oktober. (P.M.) Nach der Schließung des Feindfeldes ostwärts Kiew winteln unserer Panzerdivision ein paar Ruhetage. Das heißt: „Ruhe“ ist in diesem Zusammenhang etwas übertrieben; es galt, die Pläne nach Osten zu sichern. Es galt, Waffen, Geräte und Fahrzeuge instandzusetzen. Es galt — wie immer nach dem Kampf — sich rüsten zu neuem Einsatz, zum Angriff in nordöstlicher Richtung.

Die Sowjets vermuteten von dem neuen Stoß in ihre Front offenbar nichts. Vielleicht glaubten sie, daß nach der Schließung des gewaltigen Feindfeldes ostwärts Kiew unser Blick noch immer nach Westen, zu den eingeschlossenen Armeen gerichtet sei. Do aber durchbrachen eines Morgens unsere Panzer die feindliche Linie nach Nordost, vernichteten im ersten Ansturm etwa ein Dutzend Feindpanzer, darunter etliche schwere, trieben die übrigen vor sich her und stießen tief hinter die gegnerische Linie vor. Die große Straße nach Nordost war unges; was an Feindkräften nicht vernichtet wurde oder nicht schnell genug zum Rückzug kam, wurde feindwärts abgedrängt und der sicheren späteren Vernichtung ausgeliefert. Was tat es, daß die Nachbarverbände zu beiden Seiten mangels brauchbarer Vormarschwege unser Tempo nicht halten konnten! Wir hatten nur ein Zielfeld: die große Straße nach Nordosten; nur ein Ziel: vorwärts!

Es ging unvorstellbar rasch vorwärts; zumindest dort, wo sich die große Straße (die in unserer Heimat ein mittelmäßiger Feldweg wäre), feindwärts zog. Noch am Abend des ersten Angriffstages wurde die 50 Kilometer entfernte Stadt Sewil genommen, die von den letzten flüchtenden Feindpanzern hinhalten verteidigt wurde. Tags darauf fiel der Ort Dmitrow, vor dem die Sowjets zahlreiche befestigte Stellungen aufgeben mußten. Von der Platte wurden indessen 30 Feindpanzer gemeldet; sie haben den Angriff auf die deutsche Panzerkolonne bis zur Stunde noch nicht gewagt. An anderer Stelle drückten feindliche Infanterieeinheiten gegen unsere Vormarschstraße, die sie zu überrennen oder wiederzugewinnen veruchten: sie hatten Pech, denn gerade dort war unser Schützenbataillon im Vormarsch, das den Sowjets einen vernichtenden Empfang bereitet. Die

Panzertruppe rollte indes unentwegt weiter vor. Die feindliche Luftwaffe, nachdem dem Gegner unsere Stoßrichtung klar geworden war, tat zwar das äußerste, um sowohl die Kämpfe wie den Vormarsch der Nachschubkolonnen zu stören; unsere Jagdabwehr, unsere Flak und die Unerbrotlichkeit der deutschen Panzertruppe aber wurden auch damit fertig. Die Stadt Kromy, bereits 170 Kilometer hinter der Ausgangsstellung des Angriffs, fiel am Abend des dritten Tages in deutsche Hand. Unübersehbar waren die Fahrzeuge, Panzerwagen, Geschütze und Munitionstransporte, die der Feind, zerstört oder umsechert, an der Straße liegen lassen mußte. In langen Reihen zogen die Gefangenen den deutschen Kolonnen entgegen.

Am Nachmittag des vierten Tages stand die Panzertruppe vor der Großstadt Drel und formierte sich zum Angriff auf dieses bedeutende Industrie- und Rüstungszentrum. Noch stiegen auf dem nahen Sowjetflugplatz die feindlichen Bomber auf, um ihre Last über den angreifenden Deutschen abzuladen. Noch schoß die gegnerische Artillerie aus der Stadt heraus auf das südliche Vorfeld; noch brach wildes Schützenfeuer aus den Waldstücken, die Drel rechts und links umfamen. Auf der Bahnlinie, die südlich der Stadt vorbeiführt, bewegte sich noch ein Sowjetzug, als die deutschen Panzer zum Angriff anrollten. Die deutsche Artillerie nahm inzwischen Bahndamm, Stadt und Flugplatz unter schwerstes Feuer; und es war ein grauam-schönes Bild, die an hundert Stellen brennende Stadtteilhouer zu betrachten, während die vordersten deutschen Panzer feuerte über den hohen Bahndamm kletterten.

Was dann kam, war ein Straßenkampf schwersten Ausmaßes; um einzelne Stadtteile, wie etwa das Bahnhofsviertel, wurde noch nach Einbruch der Dunkelheit hart gerungen. Aber die Panzer und die motorisierten Schützeneinheiten, die gemeinsam den Siedring um die Stadt gelegt hatten und ins Weichbild eingebrungen waren, gewannen schließlich an Boden; und am Morgen des fünften Angriffstages, nach einem Vorstoß von mehr als 220 Kilometern, zog der deutsche Stadtkommandant in Drel ein, in jene Stadt, die von den Sowjets für eine der großen Bastionen vor dem Raum von Moskau gehalten wurde.

Sitz der Sowjetregierung nach Kujbyschew (Samara) verlegt

Stockholm, 21. Oktober. Der Sitz der Regierung der UdSSR. soll Neiter zufolge nach Kujbyschew (Samara) an der Wolga, etwa 880 Kilometer südöstlich von Moskau, verlegt worden sein.

Verbrechen an Frauen und Kindern

Felger britischer Ueberfall. — Ueber 60 Norweger ertrinken. Das Norwegische Telegrammbüro meldet einen feigen britischen Ueberfall auf einen friedlichen norwegischen Postdampfer. Der Schnellbomber „Vesler Aalen“ (678 BRZ), ist auf der Strecke Hammerfest—Tronsö am 17. Oktober nachmittags ohne vorherige Warnung durch einen heimtückischen Torpedoschuß eines britischen U-Bootes in der Nähe von Delfjord versenkt worden. Das Schiff sank nach heftiger Explosion in wenigen Minuten. Nur einige Mann der Besatzung und ein Passagier konnten gerettet werden. Mehr als 60 Norweger, darunter auch die norwegischen Postbeamten, sind Opfer dieses rachsüchtigen Angriffs geworden.

Die „Vesler Aalen“ fuhr, wie das Norwegische Telegrammbüro weiter berichtet, ohne militärischen Geleitschutz, auch war kein deutsches Schiff in der Nähe. Ebenfalls stand die „Vesler Aalen“ im Dienste der deutschen Wehrmacht, sondern sie fuhr ausschließlich für zivile norwegische Zwecke. Diese Routendampfer stellen die einzige Verkehrsverbindung dar. Wenn der Feind glaubte, ein Schiff mit Konterbande vor sich zu haben, so war er nach dem internationalen Seekriegsrecht verpflichtet, das Schiff zu stoppen und zu untersuchen. Demgemäß stelle dieser neue Schuß aus dem Hinterhalt ein gemeines Verbrechen dar.

Der brutale englische Ueberfall auf den friedlichen Küstendampfer rief in der norwegischen Presse einen Sturm der Empörung hervor. Die Engländer, so betont man, hätten wahrheitsgemäß wieder sogenannte „Siege“ gebraucht und sich bemerkenswerterweise nicht an deutsche Kriegsschiffe, sondern an ein wehrloses norwegisches Küstenschiff gehalten, mit dessen Torpedierung auch viele norwegische Frauen und Kinder ohne jede Warnung dabinamordet wurden.

Odesa — Hauptstadt Transnistriens

Durch ein aus dem Großen Hauptquartier datiertes Dekret des rumänischen Staatsführers, Marschall Antonescu, wurde Odesa dem Verwaltungsbereich jenseits des Dniestr einverleibt und zur Hauptstadt Transnistriens gemacht.

daß alles über Nacht ein neues Gesicht bekommen hat. Vielleicht ahnen sie gar nicht, daß in der gleichen Zeit ihre verzerrte Maske von ihnen abgelenkt ist und sie ihr wahres Gesicht zurückerhalten haben. Jetzt empfinden sie auch wieder die ganze Schmach und Schande, die man ihnen angetan hat, als man aus ihren Kirchen Versammlungsräume machte, in denen man ihnen eine Ligenwelt vorgaukelte. Nichts zeigt deutlicher die Wohlheit und Schmach des bolschewistischen Systems als die so selbstverständliche Leichtigkeit dieser Wandlung.

Maske und Gesicht — es wird keine lange Zeit vergehen, dann wechelt auch die Stadt selbst ihr Aussehen. Odesa in seiner ganzen westlichen Gestaltung kann einfach nicht die Bedingungen für eine bolschewistische Hochburg erfüllen.

Männer und Frauen Odesas nehmen Spaten und Hacke in die Hand, klettern auf die Barrikaden und beginnen sie abzureißen. Aus sich heraus tun sie es, aus ihrem Haß gegen den bolschewistischen Befehl, der ihnen wochenlang Handlangerdienste am Aufbau der „Abwehrfront“ aufzwang.

Odesa — Gesicht und Maske!

So marschieren wir in die Schwarzmeer-Festung ein

Von Kriegsberichterstatter Kurt Mittelmann

DNB. 20. Oktober. (P.M.) Wenn es je noch eines Beweises des abgrundtiefen Hasses in der Sowjetunion gegen alles Bolschewistische bedurft hätte, dann hat es die Bevölkerung der Stadt Odesa hundertfältig erbracht! Was sich nur schon seit Stunden vor unseren Augen abspielt, ist so grotesk, so gewaltig, daß wir die ganze Größe der Bedeutung dieses Ereignisses noch gar nicht fassen wollen. Neun Wochen Kampf unter den allerhärtesten Bedingungen, neun Wochen verbissenes Anrennen gegen eine mit schwersten Waffen bespückte Festung! Aus Gefangenenausagen haben wir die Gewißheit erhalten, daß sich der Feind in den Straßen der Stadt zum Barrikadenkampf einrichtete, daß er bereit sei, mit den teuflischsten Methoden aus jedem Haus einen Bunker zu machen. Und durch dieses große Volkswerk marschieren nun schon seit Stunden die siegreichen Kolonnen der 4. rumänischen Armee mit klingendem Spiel ein und an den Straßenrändern stehen Tausende und aber Tausende der Odesa-Bevölkerung, schreien und schwenken Tücher und kennen sich augenblicklich vor Freude nicht aus.

Das sind dieselben Menschen, denen wahnsinnige Kommissare Petroleumflaschen in die Häuser brachten, um in der Stunde der Entscheidung die einmarschierenden deutsch-rumänischen Truppen mit brennendem Öl von den Dächern zu empfangen.

Nun stehen sie da und bringen zu Hunderten und Tausenden Petroleumflaschen an und übergeben sie den rumänischen Kameraden.

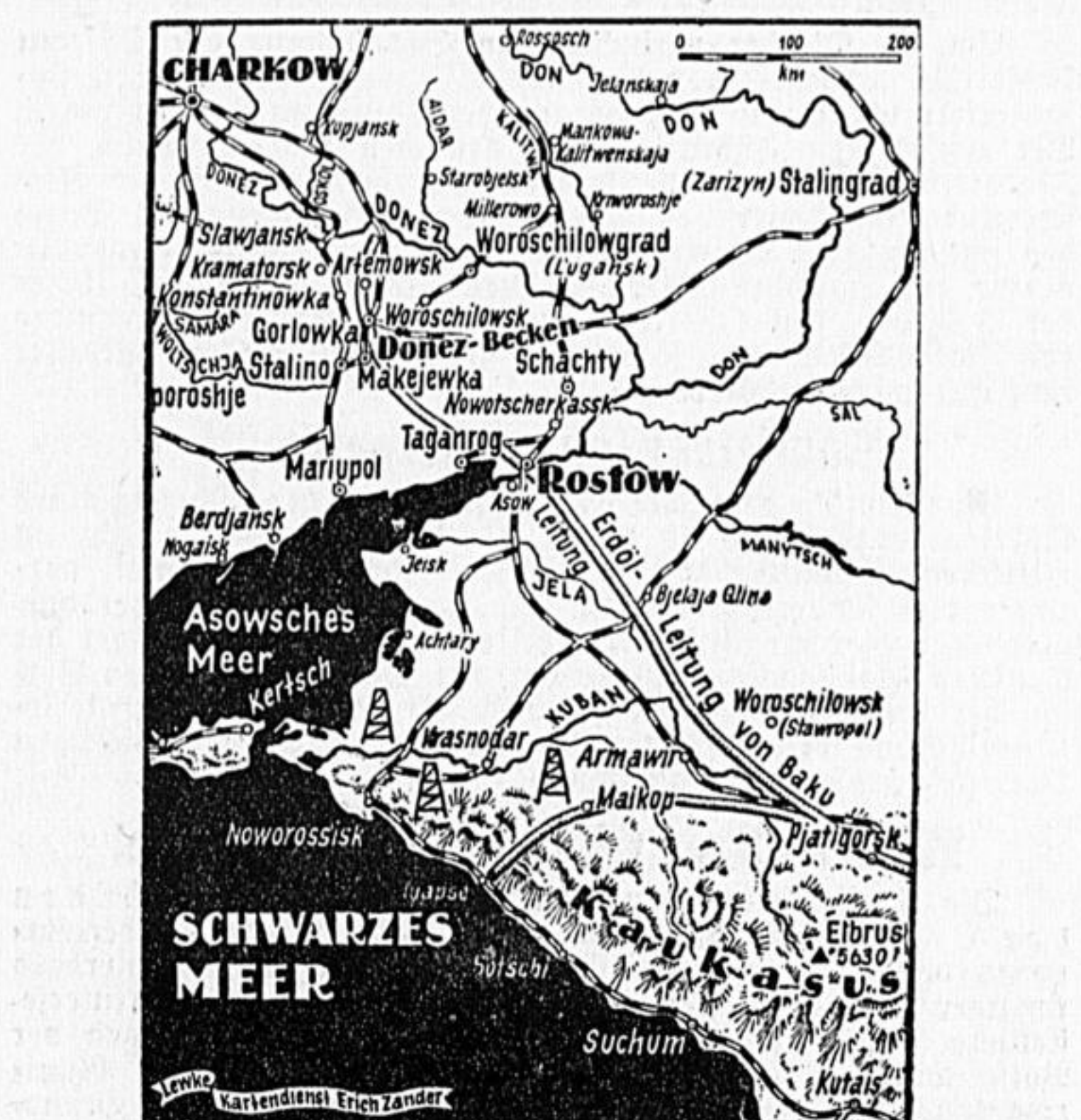
Niemand von ihnen braucht in dieser Stunde der Befreiung ein Wort des Dankes zu sagen. Ihre demonstrative Haltung am

Lage des Einmarsches der Sieger spricht eine nur allzu deutliche Sprache. Mit leuchtenden Augen drücken sie den Soldaten die Hand. Niemand als sie selbst wissen besser die Größe dieser Stunde der Erlösung zu würdigen.

Kaum haben die Truppen den Hafen besetzt, da kommen die ersten Einwohner angelaufen, um ihnen Sperren zu melben. Benehmen sich so etwa Menschen, die unter einem 23jährigen Regime sich glücklich gefühlt haben? Mit Brotkrumen kommen sie an, um sie den rumänischen und deutschen Soldaten zu geben.

So geht diese Stadt am Abend des Einzuges schlafen — zum ersten Mal seit Wochen ohne das nervenzerrüttende Grollen der Geschütze und das Krachen der explodierenden Bomben deutscher Kampfflugzeuge. Und dann kommt das Erwachen in einem neuen Leben: kein Kommissar zwingt sie zur Errichtung von Barrikaden, zur Aufschüttung von Wällen, zum Bau von Panzergräben. Aus der Stadt des Krieges ist über Nacht eine Stadt des Friedens geworden! Und nun plötzlich bekommen die Menschen Mut, einmal an den Hafen zu gehen, an elektrisch geladenen Drahtzäunen vorbei, an übermannshohen Barrikaden, aus denen noch Waldstangenengebüsche starren. Und alle sehen dieses Chaos: zerfahrene Panzerkampfwagen, Traktoren, Lastkraftwagen, vollbeladene Güterzüge, Waffenlager und versenkte Schiffe. Die wir im Westen dabei waren, kennen nur zu genau ein ähnliches Bild Dünkirchen!

Für die Männer und Frauen Odesas ist es Zusammenbruch und Ende eines verhassten Regimes. Zum ersten Mal gehen sie wieder durch die Boulevards ihrer Stadt und entdecken plötzlich,



Taganrog am Nowischen Meer durch die Waffen-SS genommen (Kartendienst Erich Zander, M.)